

Seine liebste Beschäftigung war das Exerciren seiner Garde; diese war das Steckenpferd, mit dem er täglich spielte. Sie bestand aus lauter baumlangen Menschen, die er sich, gleich viel woher, zu verschaffen wußte. Der Flügelmann war ein solcher Riese, daß König August II. ihm mit ausgestreckter Hand nicht bis an den Kopf reichen konnte. Wo Friedrich Wilhelm nur von einem recht langen Menschen hörte, da mußte er in seine Dienste, und hätte er ihn sollen stehlen lassen. Wollte ihm ein auswärtiger Fürst einen recht großen Dienst erweisen, so schenkte er ihm eine Anzahl großer Leute. Diese Garde nun, so wie das ganze Heer, wurde mit beispielloser Strenge und Genauigkeit exercirt. Nirgends sah man solche zu Maschinen abgerichtete Soldaten als im Preussischen; nirgends drehten und schwenkten sie sich so schnell und genau; nirgends wurden die Gewehre so rasch geladen und abgeschossen; nirgends war der Anzug so reinlich und anschließend, wie hier, und marschirte ein ganzes Regiment, so hörte man nur einen einzigen Tritt, als wenn ein einzelner Mensch aufträte. Er brachte sein Heer auf mehr als 80,000 Mann.

Seiner Schattenseiten ungeachtet war Friedrich Wilhelm I. ein sehr achtungswerther König. Er trat der auch in bürgerliche Kreise eingedrungenen Prachtliebe und dem französischen Wesen durch sein Beispiel, wie durch seine energischen Befehle entgegen. Umringt von der Verschwendung und der Sittenlosigkeit damaliger deutscher Fürstenhöfe, war der seinige ein Bild von Einfachheit und geordneter Sparsamkeit, wohlthuend trotz aller Uebertreibung. Das Land verdankt ihm viele treffliche Einrichtungen und Anstalten, die zum Theil jetzt noch blühen. Er stiftete das Berliner Kadettenhaus, das große Waisenhaus für Soldatensinder in Potsdam, die Charité in Berlin, legte in Potsdam und Spandau Gewehrmaschinen an, errichtete in Berlin das große Lagerhaus, in welchem von 5000 Menschen alles Tuch, welches das Heer gebrauchte, verfertigt wurde, nahm 17,000 evangelische Salzburger auf, welche von ihrem Bischof der Religion wegen vertrieben wurden, und gab mehreren hundert mährischen Brüdern, die gleichfalls der Religion wegen Böhmen hatten verlassen müssen, in Berlin eine Freistätte. Solche Maßregeln ließen leicht das Ungebührliche in seiner Handlungsweise vergessen, und sicherten ihm die Achtung der Zeitgenossen und den Segen der Nachwelt.

Ein schwarzer Punkt in seinem Leben ist die Behandlung seiner Kinder, besonders seines ältesten Sohnes, der nachher unter dem Namen Friedrichs des Großen allgemeine Bewunderung erregte. Dieser wurde 1712 geboren, und darauf einer braven Französin, der Wittve des Oberst von Rocoullé, die schon den Vater erzogen hatte, übergeben. Als er heranwuchs, wurden der General von Finkenstein und der Oberst von Kalkreuth seine Aufseher, und Duhan de Sandun, ein braver Franzose, erhielt die Leitung seiner Studien; denn man glaubte damals in Deutschland, daß nur die Franzosen Geist und Geschick genug hätten, einen jungen Herrn von hohem Stande gut zu erziehen. Auch andere Lehrer mußten den Knaben in dem, was der König einem Prinzen für nöthig hielt, unterrichten, nämlich in der Kriegsbau- und Feldmesskunst, im Fechten, Reiten und Tanzen, und endlich in der Religion. Wie mangelhaft dieser Unterricht war, sieht Jeder leicht